

Das
Friedenshortwerk



1|2016





12

VORWORT 3

STIFTUNG · SCHWESTERSCHAFT

- Ankommen in Deutschland –
Friedenshort vertiefte Kompetenzen in der Betreuung junger Flüchtlinge 6
- Friedenshort ehrte langjährige Diakonissen 8
- Mai-Gottesdienst »in der Manege« 10
- »Heimat und Fremde« – Konventsthema sorgte für regen Austausch 12
- Indien-Projekt »Shanti«: »Wir hätten niemals gedacht, dass dies möglich wäre« 16
- »Mein Friedenshort«: Reza aus Afghanistan 18



30

KURZ BERICHTET 21

SERIE »UNSERE ARBEITSFELDER«

- Projekt »Werkstatt und Begegnung« 28

AUS DEN REGIONEN

- Kultur und Integration: Kunstworkshops für WG Hengsbach 30
- So leben wir in Deutschland 32
- Heiß auf Fußball – wie der FK Hansa Wittstock junge Flüchtlinge integriert 34
- Gemeinsam unterwegs: Freizeitgestaltung mit Lerneffekt 36
- Einrichtung Tostedt: Ehrenamt und Jugendhilfe Hand in Hand 38
- Betreutes Einzelwohnen: Impressionen vom Start bis heute 40



40

NACHRUF 42

IMPRESSUM 44

Meine Stärke und mein Lied
ist der HERR, er ist für mich
zum Retter geworden.

2. Mose 15,2 · Monatsspruch Juni 2016



Liebe Freunde des Friedenshortes,
sehr geehrte Leserinnen und Leser,

mit dieser fröhlichen Ausgabe der Nachrichten und Informationen aus den Regionen und Arbeitsgebieten unseres sozial-diakonischen Engagements grüßen wir Sie aus dem Friedenshort und dem Mutterhaus in Freudenberg sehr herzlich.

»Musse kurz mache Telefon Familie« - damit versetzte mich dieser Tage einer unserer »unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge« in seine persönliche Warteschleife. Das Telefonat war kurz. Rückmeldung an mich: »Family zu Hause okay«. Mit lässiger Geste verschwand das Smartphone wieder in der Jeans-tasche. Mossal ist gerade mal 15 Jahre alt. Er kommt aus Syrien und ist mit einer ganzen Clique Jugendlicher auf abenteuerlichen Fluchtrouten über Land- und Seeweg im Land seiner Träume, in »Germany«, tatsächlich angekommen. Fast zwei

Jahre war er zu Fuß unterwegs: »Nur isch und zwei noch haben geschafft«. Sein Gesicht wirkt hart und trägt die Züge eines Erwachsenen. Während wir uns unterhalten, wippt er sichtlich vergnügt auf einer Schaukel und trippelt mit seinem Fußball. Er geht gerne zur Schule, hat mit Hochgeschwindigkeit den Deutsch-Grundkurs erfolgreich bestanden und will »einen guten Beruf« erlernen. Dann erzählt er unvermittelt von seiner Flucht vor Krieg, Terror, Hunger und Ereignissen, die ich mir nicht auszumalen wage. In kurzen Sätzen von Tod und Schicksal, erbarmungslosem Kampf und Überleben. Kurzum: diese Kinder- augen hatten wohl mehr gesehen als wir ertragen, und dieser Jugendliche hatte mehr an Gewalt und Elend erlebt, als man sich je vorstellen könnte. »Aber jetzt gut in Deutschland, Family auch gut und

Fußball in Verein super und bald EM in Paris ...« Dann holt er zu einem gewaltigen elfmeterverdächtigen Torschuss aus, der auf dem Dach der Verwaltung landet. Und wir können beide lachen – fast wie befreit und von Herzen lacht Mossal.

Dieser gewagte Torschuss und der Hinweis auf die bevorstehende Europameisterschaft in Frankreich erinnern mich an jenen gewaltigen Torschuss im Champions-League-Finale im Juni letzten Jahres in Berlin. Siegestaumel des FC Barcelona, Neymar da Silva Santos Junior reckt den Pokal gen Himmel. So sehen Sieger aus ...? Und dann plötzlich erscheint die Großaufnahme. Für Millionen Zuschauer wird das weiße Stirnband des Fußballhelden sichtbar: »100 % Jesus« war da zu lesen. Ein starkes Zeichen in dieser Situation von Jubel und Sieg. Geradezu ein persönliches Glaubensbekenntnis.

An diese beiden Begebenheiten erinnert mich der Monatsspruch für Juni aus dem alttestamentlichen Buch Exodus, dem Buch das von Vertreibung, Flucht und Sieg in seinem fünfzehnten Kapitel erzählt:

**»Meine Stärke und mein Lied
ist der Herr, er ist für mich
zum Retter geworden«**

Mirjam mit ihrer Pauke war wohl die Erste, die diese Zeile des Monatsspruches aus vollem Herzen, tanzend und beglückt mit dem Volk Israel für Gott im großen Reigen, gesungen hat. Dem Gott, der vor den Meereswogen im roten Meer errettet, der von Knechtschaft und Unterdrückung Ägyptens befreit und auf den Wegen der Flucht bewahrt hatte. In Zeiten der Niedergeschlagenheit hat das Lied der Mirjam später bis heute viele Generationen

© Dr. Stephan Barthpaxelio.de

der Israeliten an Flucht und Bewahrung, Errettung und Gottesglauben erinnert.

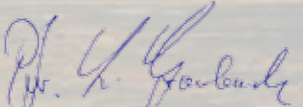
Befreit – und von Herzen wieder lachen können – wie Mossal oder ein starkes Zeichen von Sieg und Glauben setzen, wie Neymar. Beides vermag uns, liebe Leserinnen und Leser mitten hinein in unsere je eigene und persönliche Lebenserfahrung ermutigen, diesem Herrn zu vertrauen. Weil er Stärke, Retter und Lebensmelodie in allen unseren gefährdeten Lebenszeiten sein will. Auf ihn hin bleibt Verlass – 100 %!

**»Meine Stärke und mein Lied
ist der Herr, er ist für mich
zum Retter geworden«**

So sind auch die Beiträge dieses Heftes aus den Arbeitsfeldern des diakonischen und sozialen Engagements des Friedens-

hortes gewiss auch Zeichen der Hoffnung gegen alle destruktive Mächte und Kräfte, die unterdrücken, schwächen, ängstigen und verunsichern. Dagegen gilt es gleich Mirjam, mit unserem Leben anzusingen, weil dieser Herr für Leben und Zukunft mit uns einsteht.

Mit allem Dank für Ihre Hilfe und Unterstützung der Arbeit des Friedenshortes, für Ihre Fürbitte und alle Gaben, mit den herzlichsten Grüßen, Ihre


Pfr. Leonhard Gronbach
Leitender Theologe


Sr. Christine Killies
Oberin



Friedenshort vertiefte Kompetenzen in der Betreuung junger Flüchtlinge

Neue Herausforderungen erfordern neue Kompetenzen. »Ankommen in Deutschland« – so lautete der Titel eines zweitägigen, intensiven Schulungsprogramms der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH. Rund 60 pädagogische Mitarbeitende, zu deren Arbeitsgebiet auch die Betreuung minderjähriger Flüchtlinge gehört, nahmen daran teil. Auch wenn alle Mitarbeitenden aufgrund ihrer Ausbildung und Berufserfahrung bereits kompetent in der täglichen sozialpädagogischen Arbeit mit jungen Menschen sind, gibt es mit Blick auf junge Flüchtlinge andere und sehr unterschiedliche Anforderungen. Die Herkunft aus einem völlig anderen Kulturkreis und traumatische Kriegs- oder Fluchterlebnisse sind zum Beispiel zu berücksichtigen. Durch Vermittlung verschiedener Jugendämter leben seit ca. Mitte 2015 auch in Jugendhilfe-Einrichtungen des Friedenshortes junge Flüchtlinge – zumeist in bereits bestehenden Wohngruppen zusammen mit deutschen Jugendlichen. Teilweise sind auch Gruppen entstanden, in denen ausschließlich junge Flüchtlinge leben.

Mit Dr. Andreas Dexheimer, Leiter der Geschäftsstelle München der Diakonie Jugendhilfe Oberbayern, stand ein ausgewie-

sener Experte als Referent zur Verfügung. Er verfügt über eine rund 10-jährige Erfahrung in der Arbeit mit minderjährigen Flüchtlingen. Seine Expertise war zudem ausschlaggebend, in den wissenschaftlichen Beirat des Bundesfamilienministeriums berufen zu werden. Zu Beginn führte Dr. Dexheimer den Teilnehmenden zentrale Fluchtursachen vor Augen: »Es gibt junge Menschen, die vor ihrem eigenen Staat fliehen, weil Diktatoren Freiheitsrechte massiv einschränken.« Hierzu gehörte zum Beispiel Eritrea mit Zwangsrekrutierungen zum Militär von unbestimmter Dauer und ohne Bezahlung. Der größte Anteil Jugendlicher fliehe jedoch vor Bürgerkriegen wie in Syrien.

Zwei Themenkomplexe standen bei der Schulung im Vordergrund: Interkulturelle Kompetenz seitens der Mitarbeitenden sowie das Vermitteln von Alltagskompetenz für die jungen Menschen. Für die Arbeit mit jungen Flüchtlingen sei eine »Interkulturelle Sensibilität« erforderlich, wie Dr. Dexheimer ausführte. Hierzu gehöre eine theoretische Basis mit Wissen über andere Kulturen sowie deren Denk- und Verhaltensweisen. Unterschiede einerseits auszuhalten, andererseits aber auch mit Blick auf das Leben in Deutschland zu benennen, gehöre zu

den täglichen Herausforderungen. Dem Referenten war es sehr wichtig zu vermitteln, dass Jugendhilfe-Einrichtungen besonders gefordert seien, um den Grundstein für eine gelingende Integration und Akkulturation zu legen. Akkulturation meint als Fachbegriff das Hineinwachsen in eine neue kulturelle Umgebung. Wie Dr. Dexheimer betonte, gehöre dazu auch das Vermitteln wesentlicher Werte, Normen und Einstellungen in Deutschland und der darauf basierenden Verhaltensweisen. Keinesfalls reiche es aus, nur bei Regelverstößen oder unangemessenem Verhalten aktiv zu werden: »Dieses Wissen für eine Alltagskompetenz fällt nicht vom Himmel, sondern dies anlassunabhängig zu vermitteln muss täglicher Bestandteil in der Wohngruppe sein«, verdeutlichte Dr. Dexheimer den Mitarbeitenden. (hs)

Wie Integration gelingen kann, welche Ideen und Projekte in den Einrichtungen der Ev. Jugendhilfe Friedenshort bereits in der Arbeit mit minderjährigen Flüchtlingen entstanden sind und wie wichtig es ist, Kooperationspartner zu haben, zeigen die Berichte mit Beispielen aus unseren Regionen im zweiten Teil dieses Magazins.



Abb. o. l.: Leitender Theologe Pfr. Leonhard Gronbach hob in seiner Begrüßung die große Bedeutung dieses Themenkomplexes hervor.

Abb. o. r.: Oberin Sr. Christine Killies dankte Dr. Dexheimer mit einem Erinnerungsgeschenk.

Abb. u.: Zuweilen regte der Referent auch zum Schmunzeln an, beim Thema Alltagskompetenz z. B. mit der Frage, wie oft üblicherweise ein Bett neu bezogen wird. »Ich habe schon Antworten bekommen, die lagen zwischen wöchentlich und vierteljährlich.«

Friedenshort ehrte langjährige Diakonissen

Auch zu Pfingsten 2016 hat die Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort in Freudenberg eine gute Tradition fortgesetzt. Im Rahmen des Festgottesdienstes am Pfingstsonntag wurden diejenigen Diakonissen geehrt, die seit Jahrzehnten dem Friedenshort angehören und in diesem Jahr auf eine runde Anzahl von Jahren ihrer Zugehörigkeit zurückblicken können. Zu den Jubilarinnen gehörte diesmal Sr. Anita Strzoda, sie wurde vor 65 Jahren zur Diakonisse eingesegnet. Weiterhin wurden geehrt: Sr. Regine Buchner, Sr. Ursel Weißmann, Sr. Eva Oehme (jeweils 60 Jahre) sowie Sr. Erika Mayr (50 Jahre). Im Gottes-

dienst erinnerten Leitender Theologe Pfr. Leonhard Gronbach, Oberin Sr. Christine Killies sowie Pfr. i. E. Christian Wagener nochmals an den langjährigen treuen Dienst der Diakonissen und bekräftigten mit einem persönlichen Bibelvers und Segensworten die nun schon länger zurückliegende Einsegnung.

»Segen zu empfangen bedeutet, sein ganzes Leben mit Gott in Verbindung zu bringen und es aus seiner Hand zu empfangen«, erläuterte Oberin Sr. Christine Killies die Bedeutung der Einsegnung. Pfr. Leonhard Gronbach verband die Pfingstbotschaft mit dem Jubiläumsanlass. So habe Gottes Geist die Aufgabe,



Abb. links: Die Jubilarinnen 2016 mit Oberin Sr. Christine Killies (2. v. l.) sowie Pfr. Leonhard Gronbach und Pfr. i. E. Chr. Wagener (v. l. n. r.): Sr. Anita Strzoda, Sr. Erika Mayr, Sr. Regine Buchner (sitzend), Sr. Eva Oehme, Sr. Ursel Weißmann

Abb. r. o.: Nachmittags hatten die Jubilarinnen Gelegenheit, aus ihrem Leben zu berichten. Hier erzählt Sr. Eva Oehme (2. v. l.).

Abb. r. u.: Bei ihrem Ausflug erlebten die Diakonissen eine interessante Führung im Oberschlesischen Landesmuseum Ratingen.



© Stephanie Hofschlaeger/pixelio.de

zu einem heilsamen, gelingenden Leben beizutragen. Gottes Kraft habe sich im jahrzehntelangen Dienst der Nachfolge im Leben der Diakonissen in besonderer Weise gezeigt.

Beim gemeinsamen Kaffeetrinken am Nachmittag hatten die Jubilarinnen Gelegenheit, aus ihrem Leben zu berichten. Es wurde deutlich, wie viele Menschen und Einrichtungen des Friedenshortes durch sie geprägt worden sind.

Bereits in den Tagen vor Pfingsten erlebten die Jubilarinnen zusammen mit vielen anderen Diakonissen des Friedenshortes eine Zeit froher Gemeinschaft. Im Zentrum standen dabei gemeinsame Bibelarbeiten. Ein Ausflug, zu dem auch die externen Bewohnerinnen und Bewohner des Friedenshortes eingeladen waren, führte in das Oberschlesische Landesmuseum nach Ratingen. Neben der Dauerausstellung zu Kultur und Geschichte Oberschlesiens ging es unter dem Thema »Für Leib und Seele« um die Kultur des Essens und Trinkens am Beispiel Schlesiens; außerdem waren Exponate 24 deutscher, polnischer und russischer Künstler zu sehen, die sich regelmäßig im ober-schlesischen Annaberg zu einem inspirierenden, künstlerischen Austausch treffen. Vom 22. Mai bis 7. August 2016 ehrt das Museum übrigens Eva von Tiele-Winckler im Gedenken an ihren Geburtstag vor 150 Jahren. Für die Ausstellung »Mutter Eva – ihr Glauben und Leben« hat der Friedenshort Bildmaterial und einige Exponate zur Verfügung gestellt. (hs)





MAI-GOTTESDIENST

Es kommt nur sehr selten vor, dass an einem Sonntagmorgen in der Kirche des Friedenshortes kein Gottesdienst stattfindet. Am 1. Mai war dies der Fall. Allerdings brauchten Diakonissen, Friedenshort-Vorstand und alle anderen regelmäßigen Gottesdienstbesucher nicht weit zu laufen. Etwas unterhalb des Geländes hatte der »Zirkus Trumpf« sein Zelt aufgeschlagen, hier fand ein gemeinsamer Gottesdienst mit der Ev. Kirchengemeinde Freudenberg statt. Der Friedenshort hatte hierzu diese Freifläche zur Verfügung gestellt und weitere logistische Unterstützung geleistet. Dass ein Gottesdienst »in der Manege« bereits mit Blick auf die Örtlichkeit anders als gewohnt abläuft, liegt auf der Hand. Am 1. Mai zeigten Kinder von ca. drei bis zwölf Jahren auch im Familien-Gottesdienst mit großem Geschick, was sie an Jonglage-Künsten, Drahtseil-Balance oder Körperbeherrschung am »römischen

»IN DER MANEGE«

Ring« erlernt hatten. Denn unter dem Motto »Kleine Stars in der Manege« hatten Kirchengemeinde und »Zirkus Trumpf« in den Tagen davor zu einem gemeinsamen Projekt eingeladen.

Fröhlich ging es daher im Gottesdienst zu. Die Lieder, die Bettina Friedrich mit den kleinen und großen Besuchern anstimmte, erforderten zum Teil nicht nur gesangliches Einstimmen, sondern auch den Gebrauch von Füßen und Händen. Gemeindepfarrer Thomas Ijewski tauschte im Gottesdienst seinen Talar gegen ein Clown-Kostüm. Ihm gelang es in seiner kurzen Predigt, Bezüge der Zirkuswelt zu einer gelebten Gemeinschaft im Vertrauen auf Gott als Schöpfer herzustellen. Und ein gemeinsames »Vater-Unser«, bei dem am Ende des Gottesdienstes ein Jongleur mit leuchtenden Bällen die Gebetsverse optisch untermalte, hatte wohl kaum einer der Gottesdienstbesucher schon einmal erlebt. (hs)





»Heimat und Fremde«

Konventsthema sorgte für regen Austausch



Rund 40 Diakonissen konnte Oberin Sr. Christine Killies zum diesjährigen Konvent in Freudenberg begrüßen, der im Februar unter dem Thema »Heimat und Fremde« stand. Bereits am ersten Abend führte Sr. Renate Kunert die Teilnehmerinnen in das Thema ein und regte im frühlinghaft geschmückten Festsaal zum Austausch über den Begriff »Heimat« an. Es wurde deutlich, welche Bilder wir dazu in unseren Köpfen mit uns tragen: Heimat kann Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sein, sentimental, überschwänglich, missbraucht, hoch aktuell, ein Ort oder Zeitabschnitt – was kann nicht alles Heimat sein! Daher waren alle schon auf die erste Bibelarbeit am folgenden Tag gespannt, die Pfr. Gronbach nach dem Morgenlob hielt, welches Sr. Erika Kesper vorbereitet hatte.

Pfr. Gronbach begann mit einer atemberaubenden Geschichte (1.Mose 12,1-4). Gott hatte zu Abraham völlig unvermittelt gesagt: »Geh! – Geh aus deinem Vaterhaus, in ein Land, das ich dir zeigen werde.« Der Befehl Gottes ist beängstigend. Abraham ist 75 Jahre alt. Er hat nichts in der Hand. Er muss sich restlos auf Gott verlassen. Gott verspricht ihm Land, Nachkommen und Segen, und Abraham glaubt, dass Gott es gut mit ihm meint. Unzählige Völker, Gruppen, einzelne Menschen haben sich in diesem Ruf seither wiedererkannt. Doch wohin gehen? – Ströme der Verfolgten, Geflüchteten, Vertriebenen, erleiden das heute so.

Was solange als selbstverständlich galt, ist unglaublich geworden. Wohin wird das führen? Menschen erleben Entfremdung und Entheimung. Nichts lässt sich mehr festhalten, nicht einmal das Leben ... Der Glaube in die Verheißung des Segens Gottes, das allein ist Heimat, mitten in der Ferne, in der Verzweiflung. Gottes Ruf setzt frei zu einem Leben mit dem Gott, der unsere Heimat ist, wie Pfr. Gronbach ausführte.

Die derzeitigen Herausforderungen in der sozial-diakonischen Arbeit des Friedenshortes, die Pfr. Gronbach und Herr Hadem uns nachmittags in einem Überblick vermittelten, ließen das Konventsthema hochaktuell erscheinen. Denn im Fokus stand dabei die Jugendhilfe für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in allen Regionen des Friedenshortes mit der Fülle an zu bewältigenden Aufgaben – von geeigneten Immobilien, über die benötigte Ausstattung, bis hin zur Personalgewinnung und Schulung für die besonderen Anforderungen dieses Arbeitsfeldes (vgl. Berichte in diesem Heft). Deutlich wurde: Dies gelingt insgesamt nur durch das große Engagement aller Beteiligten. Die Schwestern dankten für die sehr

Abb. l.: Das Thema »Heimat und Fremde« stand auch im Zentrum der Bibelarbeiten, hier mit Pfr. Leonhard Gronbach.

Abb. r.: Führung in den Studios von ERF-Medien. Dabei beeindruckte die imposante Technik.





anschaulichen, informativen Ausführungen und ließen abends den Tag mit einer Reise nach Indien ausklingen, die Sr. Beate Böhnke in Wort und Bild unter dem Motto »Die Erde soll Heimat für alle sein« vorbereitet hatte.

Heimat ist ein Beziehungsgeschehen

»Wo ist Heimat?« fragte am Freitagvormittag Pfr. i. E. Wagener und zeigte Bildmotive, die der Frage nach Heimat in den Lebensorten der Menschen nachgingen und uns zum Gespräch anregten. »Vor allem aber ist Heimat ein Beziehungsgeschehen«, sagte Pfr. i. E. Wagener und setzte weiterführende Gesprächsimpulse mit biblischen Aussagen, z. B. »Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz« (Matth. 6,21). Dies gelte auch in Bezug auf die Heimat.

Diese Motive gaben zugleich Impulse für die vier Gesprächskreise am Nachmittag.

Der Tag endete mit einem schönen Abendessen vom Buffet und geselligem Zusammensein, bei dem es viel zu lachen gab – ob es die Kurzfilme von den »Kleinen Strolchen« waren oder die Beiträge der Schwestern – wir haben Tränen gelacht.

Am Samstagvormittag wurde in einer Abschlussrunde aus der Gruppenarbeit vom Vortag berichtet. Ausgehend von dem Bildmaterial, kamen persönliche Biographien zur Sprache und die damit verbundenen Motive wie Loslassen, Vertrauen, das Bild vom Weinstock oder weitere eigene Bilder. Abschließend konnte festgestellt werden, dass der Konvent mit dem gewählten Thema für alle eine Bereicherung und neue Ausrichtung war, in Gott Heimat zu finden: hier, heute und für immer.

Begleitet von herrlichem Sonnenschein besuchten wir am Nachmittag den ERF Medien e. V. in Wetzlar. Uns wurde das Erstellen von Radioprogrammen, ERF Pop, Fernsehen und Internet mit dem gesamten Programmangebot verdeutlicht. Alle »Kanäle« haben aber ein gemeinsames Ziel: Menschen sollen Gott kennenlernen und ihr Leben verändern.

Seinen Abschluss fand der Konvent in einem Abendmahlsgottesdienst am Sonntag Okuli. Musikalisch begleitet wurde der Gottesdienst vom Konventschor unter der Leitung von Sr. Erika Mayr. Der Predigttext behandelte Epheser 5,1-8a. Ein Liedvers zum Abschluss gab die Auslegung von Herrn Pfr. Gronbach dazu sehr gut wieder: »Erneure mich o ewigs Licht, und lass von deinem Angesicht mein Herz und Seel mit deinem Schein durchleuchtet und erfüllet sein.«

Sr. Beate Böhnke



Was wüssten wir von der Auferstehung Christi, wenn es Pfingsten nicht gegeben hätte? Wahrscheinlich nichts. Ostern – privates Ereignis Jesu und seiner kleinen Gemeinschaft. Ostern muss weitererzählt werden. In der kleinen Kammer der Apostel wäre die frohe Botschaft verkümmert. Es brauchte den pfingstlichen Geist, um die engen Grenzen zu sprengen, damit die Osterbotschaft in alle Welt verkündet wird, damit die Evangelisten sie hörten und aufschrieben, damit wir davon hören und sie weitererzählen. Pfingsten: Startsignal für die Verkündigung, vor zweitausend Jahren und an jedem neuen Pfingsten.

Karl-Heinz Lenzner / image 02/16





Agraharam AppaRao und seine Familie – den Lebensunterhalt verdienen die Eheleute mit Wäsche waschen.



Seit vielen Jahren berichten wir regelmäßig über unser sozial-diakonisches Projekt »Shanti« in Süd-Indien und die Hilfe für Kinder mit Behinderungen und ihre Familien. Diesmal möchten wir eine der Familien, die durch unseren Projektpartner »Emmanuel Ministries« unterstützt wird, selbst zu Wort kommen lassen.

»Wir hätten niemals gedacht,
dass dies möglich wäre« –
ein indischer Vater erzählt:

Mein Name ist Agraharam AppaRao. Unser Sohn A. Prasad wurde im Jahr 2000 unerwartet in einer Auto-Riksha geboren, als meine Frau und ich acht Jahre verheiratet waren. Die Entwicklung des Jungen war nicht normal. Natürlich gingen wir mit ihm zu zahlreichen Ärzten. Das war viel Aufwand und mit hohen Ausgaben verbunden. Aber alles blieb ohne Besserung.

Wir sind eine sehr einfache Familie und leben mit sehr geringem Verdienst. Wir waschen die Wäsche für die Leute aus unserem Dorf. Wir wussten nicht, wie wir unser Kind in dieser Situation zu erziehen hatten. A. Prasad war nicht bereit, zur Schule zu gehen und nicht in der Lage, für ein paar Minuten still zu sitzen. Es gab zudem wegen ihm einige Probleme mit den Nachbarn, weil unser Sohn nicht verstand, welches Verhalten akzeptiert werden konnte und welches nicht.

Eines Tages besuchten uns die Mitarbeiter von der Friedenshort-Förderschule in Tamaram in unserem Haus und ermutigten mich und meine Frau mit Blick auf

unseren Sohn. Für sie war unser Sohn trotz seiner geistigen Behinderung ein Kind wie jedes andere auch. Ihr Besuch in meiner Familie war eine große Hilfe, um uns aus einer regelrechten Depression heraus zu holen. Jetzt kommt jeden Tag der Friedenshort-Bus zu uns nach Hause und holt unseren Sohn zur Schule ab. Er geht jetzt gern zur Schule. A. Prasad und alle anderen Kinder dort erhalten sehr große Aufmerksamkeit und ihnen wird mit besonderer Sorgfalt begegnet. Wir spüren deutlich, wie er sich verändert hat. Er sitzt richtig auf dem Stuhl, wäscht sich selbst und kann sich alleine anziehen. Er spielt mit seiner jüngeren Schwester und manchmal kommt er mit uns zu dem kleinen See, an dem wir die Wäsche waschen, um uns zu helfen. Natürlich wissen wir um seine Grenzen, aber wir hoffen, dass er sein Leben selbstständig und anerkannt in der Gesellschaft führen kann. Wir hätten nie gedacht, dass es möglich wäre, dass unser Sohn sich so gut weiterentwickeln würde.

Bischof Jeevan R. Komanapalli



In der Ausgabe 3/2015 baten wir um Spenden für eine Solar-Anlage in Indien. Diese ist dank Ihrer Unterstützung nun in Betrieb. Stellvertretend der Dank einer Schülerin:

Sehr geehrte Damen und Herren,
wir sind hier sehr glücklich und hoffen das Gleiche von Ihnen. In der Schule komme ich gut voran. Ich bin schon seit meinem zweiten Schuljahr hier in Tamaram. Wir danken Ihnen sehr, dass Sie uns diese Solar-Anlage ermöglicht haben. Früher war es in der Schule sehr schwierig mit der Stromversorgung. Sehr oft hatten wir kein Licht. Jetzt hilft uns das Licht der Solaranlage sehr, während unserer Lernstunden und zur Vorbereitung für unsere Prüfungen in der 10. Klasse, aber auch beim Waschen unserer Kleidung und der Bettwäsche. Bitte beten Sie für mich für gute Ergebnisse in meinen Examensarbeiten. In unseren regelmäßigen Gebeten beten wir für Sie alle, bitte tun Sie das auch für uns.

Vielen Dank, in Liebe,
J. Adhilakshmi
10. Klasse K.K.H. Schule, Tamaram





»Mein Friedenshort«: Reza* aus Afghanistan

In dieser Serie stellen wir Menschen vor, die auf besondere Weise mit dem Friedenshort verbunden sind oder in deren Lebensgeschichte der Friedenshort eine besondere Rolle einnimmt. Kennen Sie Menschen, die wir einmal vorstellen sollten – oder haben Sie selbst Interessantes zu berichten mit Blick auf Ihre Verbindung zum Friedenshort? Dann wäre es schön, wenn Sie mit uns in Kontakt treten würden. Bitte wenden Sie sich an das Öffentlichkeitsreferat, Herr Siebel, Tel. 02734 494-102.

Reza ist 16 Jahre alt und stammt aus Kundus in Afghanistan. Zusammen mit seinem etwas älteren Bruder hat er im vergangenen Jahr seine Heimat verlassen und ist nach Deutschland geflüchtet. Nun lebt er in einer Wohngruppe der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort.

Was gab den Ausschlag dafür, aus Kundus zu flüchten?

»Es gab zuletzt jeden Tag einen Grund. Jeden Tag ist irgendetwas passiert, nachdem die Taliban wieder aktiv geworden sind. Ich bin eigentlich nur noch mit Angst aufgewacht. Bei einem Anschlag wurde mein Vater schwer verletzt und hat ein Bein verloren. Daher haben mein Bruder und ich uns entschlossen, dass jetzt der Zeitpunkt gekommen ist. Mein Vater hat uns auch darin bestärkt! Wir waren dann sechs Monate auf der Flucht. Auch das war natürlich gefährlich. Wir mussten ständig

auf der Hut sein, vor allem, weil man zwischendurch auf Schleuser angewiesen ist. Da muss man schon sehr aufpassen, wie man mit ihnen umgeht.« *[Anm.: Reza ist mit Blick auf Erlebtes zurückhaltend und es war daher zu respektieren, dass er nicht detailliert berichten möchte]*

War von vornherein klar, dass Deutschland das Ziel sein würde?

»Nein, es ging erstmal nur darum, sich in Europa in Sicherheit zu bringen. Erst während der Flucht ist die Entscheidung gefallen, nach Deutschland zu kommen. Als wir dann hier ankamen, gab es nur noch das große Gefühl der Erleichterung. Wir waren sehr, sehr glücklich.«

Hattest du vorher irgendein Bild von Deutschland im Kopf?

»Ja, ich wusste schon relativ viel über Deutschland. Mein Vater war schonmal hier und hat zuhause berichtet.«

Was ist der größte Unterschied zu Afghanistan?

»Dass es hier Frieden gibt und keinen Krieg. Dass nicht jeden Tag Bomben explodieren. Dass man hier als Jugendlicher einfach ganz normal leben kann.«

Wie sieht nun dein Alltag hier in der Wohngruppe aus?

»Ich bin zunächst mal sehr froh, überhaupt hier leben zu können, besonders freue ich mich, dass ich zur Schule gehen kann und dadurch auch Kontakt zu Jugendlichen aus Deutschland habe. Im Unterricht kann ich noch nicht alles verstehen, aber wir haben regelmäßige Sprachkurse, die sehr hilfreich sind.« *[Anm. Reza wird im Interview gedolmetscht, wechselt jedoch am Ende des Gesprächs selbst in die deutsche Sprache, die er bereits recht gut beherrscht]* »Zwischendurch kommen aber immer die Gedanken hoch, dass ich von meiner Familie getrennt bin und ich denke viel an meinen Vater und

auch an meine Mutter, die leider schon verstorben ist. Zweimal die Woche gehe ich ins Berufsbildungszentrum, um mich für eine spätere Ausbildung zu orientieren, habe mich aber noch nicht für etwas Bestimmtes entschieden. Ansonsten lese ich gerne, mache gerne Sport und habe mit Boxen angefangen. Ich habe auch Kontakt zu geflüchteten Jugendlichen aus anderen Wohngruppen. Das ist ganz schön, aber trotzdem muss letztlich jeder selbst schauen, dass er hier zurecht kommt.«

Hast du Pläne für deine Zukunft?

»Auf jeden Fall will ich erstmal richtig gut die deutsche Sprache beherrschen. Ich kann mir schon vorstellen, wenn es möglich ist, dauerhaft in Deutschland zu leben. Wenn es irgendeine Chance gibt, dass mein Vater auch kommen könnte, so wäre dies ein großer Wunsch von mir.«

Vielen Dank für die Bereitschaft zum Gespräch. (hs)

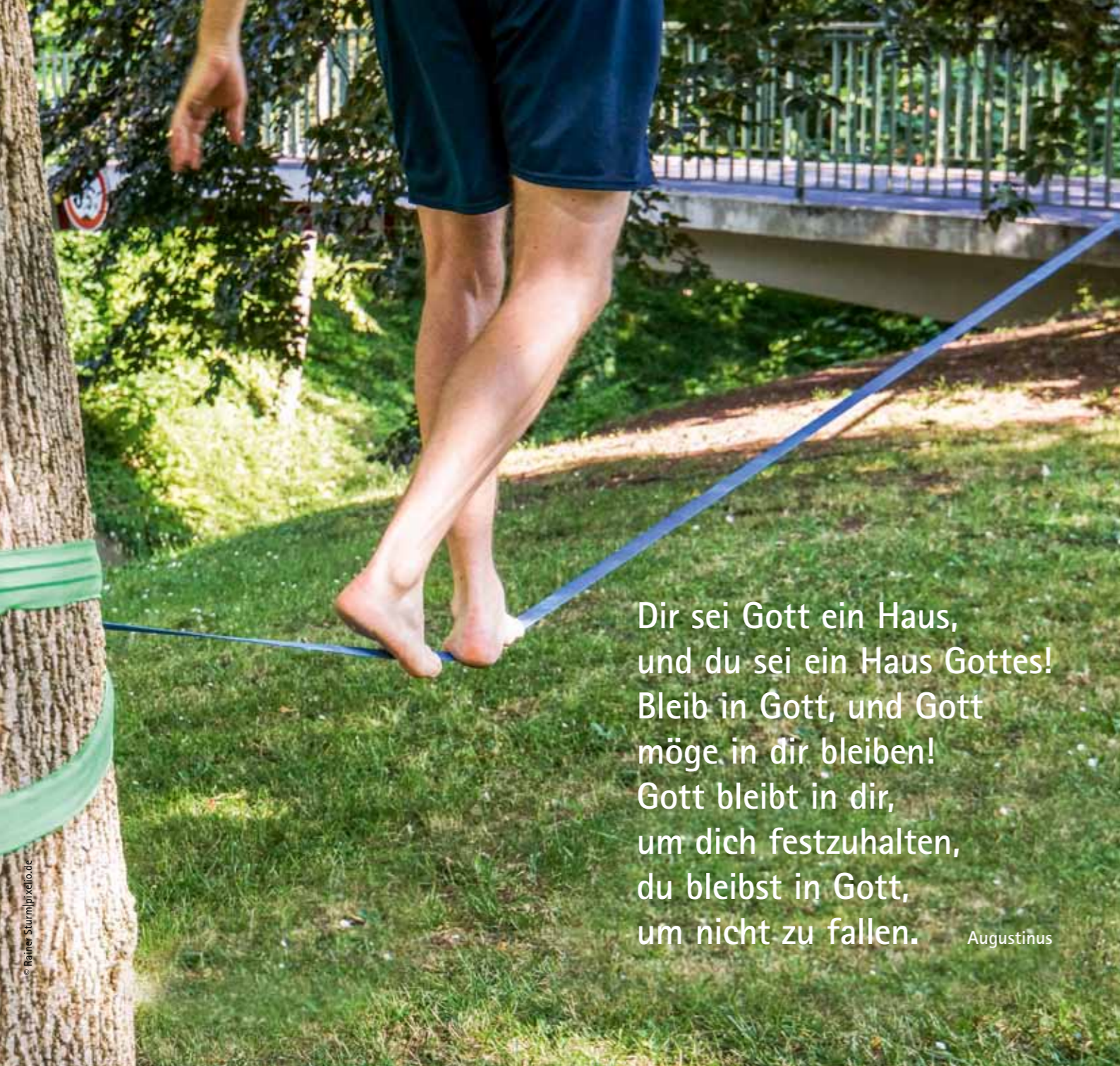


Abb. o.: Die deutsche Sprache zu erlernen, hat für junge Flüchtlinge große Priorität.

Abb. u.: Auch Kunst schafft Integration, wie hier beim Projekt der Jugendkunstschule Siegen.



*Unter der Maßgabe, seinen eigentlichen Namen nicht zu nennen, ist er zu einem Gespräch mit unserem Magazin bereit. Ein Gespräch, das sehr behutsam geführt werden muss, denn rasch wird deutlich: Reza hat mit seinen 16 Jahren mehr Belastendes erlebt, als die meisten gleichaltrigen deutschen Jugendlichen.



Dir sei Gott ein Haus,
und du sei ein Haus Gottes!
Bleib in Gott, und Gott
möge in dir bleiben!
Gott bleibt in dir,
um dich festzuhalten,
du bleibst in Gott,
um nicht zu fallen.

Augustinus

»Mehr Licht!«

Die außergewöhnliche Erfahrung eines inklusiven Musik-Kunst-Projekts

Berlin-Hellersdorf. Die Idee eines inklusiven Kunstprojektes wurde in einer Januarwoche in diesem Jahr erfahrbare Wirklichkeit. Hierzu verwandelte sich das Atelier des Hauses Erntekranz, einer Einrichtung der Tiele-Winckler-Haus GmbH in Hellersdorf, sieben Tage lang von 14 bis 19 Uhr in einen lebendigen Klang-, Licht- und Farbraum. Die Verantwortlichen des Projektes (ein Kunsttherapeut, ein Musiktherapeut, zwei Schulpraktikantinnen) ließen sich dabei von den Aufzeichnungen der Pianistin, Musikwissenschaftlerin und Lehrerin Anny von Lange und ihrem Werk »Mensch – Musik – Kosmos« inspirieren: Jedem Tag wurde demnach ein zugehöriger Planet sowie ein anderer Grundton und eine andere Farbe zugeordnet.

Vormittags entstanden an jedem Tag mehrere große farbige Bilder, die dann für alle sichtbar aufgehängt wurden. Farbige Scheinwerfer projizierten Licht an Decke und Wände, auf mehreren Monochorden (einschließlich eines Klangstuhles) wurde der Grund-Ton des Tages angespielt. Auf dieser Grundlage konnten nun alle Teilnehmenden auf einem eigenen Instrument (oder auf einem der vielen bereitgestellten) frei improvisieren und aktiver Teil des gesamten Geschehens werden. Wer wollte, konnte sich für kürzere oder längere Zeit durch



Die Teilnehmenden waren mit großer Freude bei der Sache.

Zu-Hören und Zu-Schauen auch einfach dem Einfluss der Klänge und Farben hingeben. Entscheidend für das Projekt war jedoch, dass sich Bewohnerinnen und Bewohner, die Mitarbeitenden des Tiele-Winckler-Hauses und die Gäste von außerhalb durch die Kunst als verbindendes Element begegneten und gegenseitig wahrgenommen haben.

Alle erlebten gemeinsam die Wirkung des jeweiligen Grund-Tones und der jeweiligen Farbe im Raum und gestalteten jeden Moment gleichberechtigt und individuell mit. So konnte Inklusion auf besondere Weise erfahrbar werden.

Mit Neugier, Interesse und nicht zuletzt echter Begeisterung wurde das Projekt angenommen. Täglich kamen musizierende Gäste mit ganz unter-

schiedlichen Instrumenten (Saxophon, Fagott, Cello, Rahmentrommel, Waldhorn, Tuba, klingende Stäbe, Tams, 8-saitige Gitarre, Bass-Tambura ...) und beteiligten sich aktiv am künstlerischen Geschehen. Die Nachmittage begannen meist eher meditativ und entwickelten sich dann zu einer immer intensiver werdenden Musikbegegnung mit wechselnden Teilnehmern und zunehmender Teilnehmerzahl – zeitweise füllten bis zu 30 Menschen den Raum. Dabei war jeder Tag in seiner Art unverwechselbar.

Es bleibt bei allen Beteiligten die Erinnerung an ein einzigartiges und außergewöhnliches Erlebnis, das noch lange weiter wirken wird!

*Peter Renkl, Musiktherapeut
der Tiele-Winckler-Haus GmbH*

Projekt »Fahräder für Flüchtlinge«: Resonanz überaus positiv

Siegen. Die im Herbst 2015 begonnene Aktion »Fahräder für Flüchtlinge« – gefördert im Rahmen des Bundesprogramms »Demokratie lebt« – ist auf sehr große Resonanz gestoßen. »Die Unterstützung aus der Bevölkerung war großartig, wir sind vom Erfolg regelrecht überwältigt«, freut sich Bernhard Grauer, pädagogischer Mitarbeiter der Ambulanten Hilfen für junge Menschen und Familien im Sozialraum Siegen-West (ehem. KijJuFaZ) auf dem Fischbacherberg. Bei dem Kooperationsprojekt der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH mit der Diakonie Sozialdienste GmbH werden gespendete Fahräder in Stand gesetzt, die dann Flüchtlingsfamilien im Siegerland zu Gute kommen. Voraussetzung dabei ist, dass Flüchtlinge

die Fahräder unter fachkundiger Anleitung selbst reparieren.

455 Fahräder sind bislang gespendet worden, zudem Kinderroller, Bobbycars und Kettcars. Durch die mediale Berichterstattung wurden auch Flüchtlingshilfegruppen und ehrenamtlich engagierte Menschen auf die Aktion aufmerksam und fragten nach, ob sie für ihre Arbeit mit Flüchtlingen Fahräder bekommen könnten. Über 250 Fahräder wurden daher an helfende Organisationen aus Bad Berleburg, Hilchenbach, Erndtebrück, Netphen und Freudenberg abgegeben. Ehrenamtliche Helfer brachten zudem Fahräder in Siegerner Übergangwohnheime, um sie vor Ort mit den zukünftigen Besitzern wieder flott zu machen. Hierfür stellten ein Siegerner Heimwerkermarkt und eine Flüchtlingshilfeorganisation Ersatzteile zur Verfügung. »Herrlich, mit dem Fahrrad kann ich nun die Ein-

käufe schneller und mit weniger Mühe als bisher erledigen«, freut sich Khaled, Familienvater mit vier kleinen Kindern. Und Tular, 16 Jahre alt, berichtet: »Ich habe für mich und meine Mutter zwei Fahräder bekommen und repariert. Meine Mutter ist nicht mehr so traurig, seit wir wieder gemeinsam mit dem Fahrrad unterwegs sein können, wie früher in Aleppo, bevor unser Wohnviertel zerbombt wurde und wir fliehen mussten!«

»Wir danken allen Spendern, Unterstützern und Sponsoren sehr herzlich – auch für die vielen interessanten Gespräche und positiven Erlebnisse«, sagt Bernhard Grauer. Zwar ist das Projekt nun abgeschlossen, die Fahrradwerkstatt besteht natürlich weiter. Eine Abholung von Fahrradspenden ist aus Kapazitätsgründen nicht mehr möglich. Geöffnet hat die Fahrradwerkstatt donnerstags von 15 bis 17 Uhr (Ypernstraße 189 in Siegen). (bs)



Auch diese Gruppe freut sich über neue Mobilität.
Ein Verkehrssicherheitstraining mit der Polizei gehörte zum Projekt dazu.



In einer ausführlichen Vorstellungsrunde berichteten die jungen Menschen auch über persönliche Erfahrungen im Freiwilligendienst.

in meiner Haltung verändert habe«, sagte eine der jungen Frauen. Durch die Offenheit der Kinder und Jugendlichen habe sie Einblicke in die Persönlichkeit von Menschen gewonnen, die sonst nicht möglich gewesen wären: »Ich habe gemerkt, dass ich nun nicht mehr so vorschnell urteile.«

Am Gleichnis des Barmherzigen Samariters machte Pfr. i. E. Wagener einiges vom Wesen der Diakonie deutlich, die ja einerseits als persönliche Haltung verstanden werden kann und andererseits die Form einer nachhaltigen und institutionalisierten Hilfe annimmt. »Diakonie kennzeichnet eine Dreidimensionalität der Liebe«, erläuterte Pfr. i. E. Wagener, »die Liebe zu sich selbst, zum Mitmenschen und zu Gott.« Die Entstehung des Friedenshortes vermittelte Henning Siebel mit dem neuen Jubiläumsvideo, der die Entstehung des ersten Hauses Friedenshort aus Sicht der Gründerin erzählt. Nach zweieinhalb Stunden des Sitzens freuten sich im Anschluss alle auf etwas Bewegung. Beim Gang zur Friedenshort-Kirche gab es in Kurzform Wissenswertes zu den Gebäuden auf dem Gelände. In der Friedenshort-Kirche erfuhren die jungen Gäste abschließend von Sr. Erika Mayr einiges zum Alltag der Diakonissen und ihrer Intention, diesen Lebensweg als Berufung zu gehen. (bs)



»Dich schickt der Himmel« Kompakte Infos für junge Leute im Freiwilligendienst

Freudenberg. »Dich schickt der Himmel« – so war im Februar 2016 erneut der Einführungstag für junge Leute überschrieben, die derzeit in Einrichtungen der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH ihren freiwilligen Dienst versehen. In den Wohngruppen, Tagesgruppen oder auch Schulprojekten des Friedenshortes in Siegen, Freudenberg, Dorsten sowie dem Kreis Altenkirchen und dem Märkischen Kreis unterstützen derzeit rund 20 junge Menschen die pädagogischen Mitarbeitenden nach Kräften im Rahmen eines Freiwilligen Sozialen Jahres oder dem Bundesfreiwilligendienst. Wertschätzung zu vermitteln sowie über Wesen und Aufgaben der Diakonie und des Friedenshortes zu informieren, standen im Zentrum des nun zum vierten Mal angebotenen Einführungstags, der von Pfr. i. E. Christian

Wagener (Referent für Seelsorge und Fortbildung) Henning Siebel (Öffentlichkeitsreferent) sowie Torsten Stephany (Leitung Ambulante Hilfen Einrichtung Friedenshort/Siegen) vorbereitet worden war.

»Dich schickt der Himmel« – zu Beginn verbot Pfr. i. E. Wagener das Veranstaltungsthema mit dem Bild des Engels. In ihrem Dienst seien die jungen Leute auch gleichsam wie Engel, so Pfr. i. E. Wagener: »Sie nehmen sich die Zeit für andere Menschen, die genau dies brauchen: jemanden, der Zeit für sie hat und ihnen Zuwendung schenkt. Im Anschluss lockte er die Gäste mit Illustrationen von Marie Cardouat aus der Reserve, galt es doch, sich mit dem jeweils ausgewählten Motiv und Gedanken hierzu persönlich vorzustellen. Einige der jungen Leute haben für sich – trotz der erst kurzen Zeit des Dienstes – bereits entschieden, dass ihr beruflicher Weg in den Bereich der sozialen Arbeit führen soll. »Ich habe festgestellt, dass ich mich durch diese Tätigkeit auch



Vom Ursprung zur Gegenwart: Einführungstage für neue Mitarbeitende

Freudenberg. In diesem Jahr gedenken wir des 150. Geburtstages von Eva von Tiele-Winckler. Im Blick auf Jesus Christus, ihres Guten Hirten, war es ihr als junger Frau nicht mehr möglich, an der Not der Menschen ihrer schlesischen Heimat unberührt vorüberzugehen. Sie wusste sich gerufen, das Ihre zu tun, um das Leiden der Menschen zu lindern und Hilfen zum Leben zu bieten – aus der Kraft der Liebe, durch die sie sich selbst von Gott geliebt wusste.

Eva von Tiele-Winckler ist eine der prägenden Persönlichkeiten der Inneren Mission und der Diakonie. Seit der Gründung des Friedensshorts vor 126 Jahren durch Mutter Eva hat sich die Gestalt diakonischen Handelns mit der Zeit und der Gesellschaft gewandelt. Der Auftrag aber ist gleich geblieben: sich von Lebensschicksalen anrühren und zur tätigen Nächstenliebe bewegen zu lassen.

Heute werden in diakonischen Werken wie dem Friedenshort professionelle Hilfen zum Leben geleistet. Qualifizierte Fachkräfte halten sich in verschiedenen, ausdifferenzierten Arbeitsfeldern bereit, um Menschen in herausfordernden Situationen beizustehen und Zukunft für ihr Leben zu gewinnen.

Für Mitarbeitende, die erst seit kurzer Zeit in einem Arbeitsbereich der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort, des Tiele-Winckler-Hauses oder der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort tätig sind, werden ein- bis zweimal jährlich Einführungstage angeboten. Oberin Sr. Christine Killies, Leitender Theologe Pfr. Leonhard Gronbach, Kaufm. Leiter Götz-Tilman Hadem, Personalleiter Axel Grigo und Pfr. i. E. Christian Wagener gestalten und begleiten diese Tage durch Rundgänge, Referate und Gesprächsrunden, damit sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihr Bild machen können: vom Mutterhaus in Freudenberg, von der Vielfalt der Standorte und Arbeitsfelder, von der Vergangenheit und der Gegen-

wart des Werkes, in dem sie jetzt arbeiten. Vor allem aber dienen diese Tage, um miteinander ins Gespräch zu kommen – nicht zuletzt darüber, was der diakonische Auftrag, den Mutter Eva einst als ihren Auftrag erkannte, für uns heute bedeutet. Hilfreich ist da der Abend der Begegnung mit Friedenshortdiakonissen, die über lange Jahre hinweg die Liebe zu den Nächsten in der Nachfolge Jesu lebten.

Die nächsten Mitarbeiterereinführungstage finden vom 14. bis 16. November 2016 statt. *Pfr. i. E. Christian Wagener*



Gruppenbild für den Fotografen zum Abschluss der Mitarbeiterereinführungstage im März 2016



Allein und in der Gruppe – Bilder aus dem Tiele-Winckler-Haus Hellersdorf

Berlin-Hellersdorf. »Allein und in der Gruppe – Bilder aus dem Tiele-Winckler-Haus Hellersdorf« lautet der Titel einer aktuellen Ausstellung, zu der die Volkshochschule Marzahn-Hellersdorf als Partner gewonnen werden konnte. In den Räumen der VHS fand am 12. März 2016 auch die feierliche Eröffnung statt. Gotthard Hänisch, stellvertretender Direktor der VHS sowie Corinna Jürging, Einrichtungsleitung Haus »Erntekranz«, begrüßten die zahlreichen Gäste. Den Part, in die Ausstellung einzuführen, übernahm Kunsttherapeut Oliver Teuscher, der in seinem Atelier im »Haus Erntekranz« regelmäßig mit den Bewohnerinnen und Bewohnern künstlerisch arbeitet.

Zu sehen sind Kunstwerke, die nicht nur im Haus »Erntekranz«, sondern auch in den angegliederten Außenwohngruppen entstanden sind. Einen Schwerpunkt der Ausstellung stellen die Bilder von Günther Stöckmann dar, der bereits durch diverse Ausstellungen im Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf bekannt geworden ist. Weiterhin werden Ergebnisse einer Serie von experimentellen Gemeinschaftsbildern der Malerei-Gruppe des Hauses »Erntekranz« präsentiert. Um die künstlerischen Aktivitäten der Bewohnerschaft etwas umfangreicher vorstellen zu können, ergänzt eine Foto-Collage auf fast allen Fluren der Volkshochschule die Ausstellung. Dokumentarische Fotos, die



Corinna Jürging ehrt Günther Stöckmann, im Hintergrund Gotthard Hänisch, stellv. Direktor der VHS.

künstlerische Prozesse verdeutlichen, mischen sich mit Einblicken in den Alltag, das Feiern, Urlaubsfahrten und anderen Situationen aus dem Leben der Künstlerinnen und Künstler. Die große Anzahl an gezeigten Fotografien sowie die möglichen Bezüge der Bilder zueinander lassen bewusst Raum für Fragen und Ideen der Ausstellungsbesucher.

Die Eröffnungsfeier war außerdem Anlass, die Künstlerinnen und Künstler für ihre Werke und kreatives Schaffen besonders zu ehren, insbesondere Günther Stöckmann. Er hat seit 1999 im Rahmen der Kunsttherapie des Hauses »Erntekranz« viele Motive der älteren und neueren Kunstgeschichte abgezeichnet und bearbeitet. Aber auch aus seiner eigenen Vorstellungskraft heraus sind viele farbenreiche Werke mit phantasievollen Formenvariationen entstanden.

Untermauert wurde die Vernissage mit Live-Musik. Hier agierten unter der Leitung von Musiktherapeut Peter Renkl Mitarbeitende und Menschen mit Behinderung gemeinsam; außerdem konnten sich alle Besucherinnen und Besucher sowie die Mitwirkenden bei Kaffee und Kuchen stärken. Zu sehen ist die Ausstellung noch bis 30. Juni 2016. Zugleich stellt sie den Auftakt einer weiterführenden Kooperation zwischen dem Tiele-Winckler-Haus und der VHS dar. Anfang April startete ein inklusiver VHS-Kurs. Gestaltungsfreudige Naturfreunde und naturliebende Kunstinteressierte gestalten gemeinsam eine künstliche Pflanzenwelt. Diese wird im Rahmen der Internationalen Gartenschau 2017 im Ausstellungszentrum »Pyramide« in Berlin-Hellersdorf zu sehen sein.

*Corinna Jürging,
Einrichtungsleitung Haus »Erntekranz«*



Mädchenwohngruppe erlebt in München deutsche Geschichte

Pfedelbach. Während Regenwolken aufziehen, dominiert am frühen Morgen des 30. März das Chaos in der WG Eva in Pfedelbach. Es herrscht Aufbruchsstimmung. Nachdem die letzten Brote geschmiert und die Taschen im Bus verstaut sind, geht es auch schon los. Vor den sieben Mädchen und drei Betreuerinnen liegt eine fast dreistündige Fahrt zum KZ in Dachau. Obwohl wir gute Laune haben, wirkt sich der geschichtliche Hintergrund des Ortes sofort auf unsere Stimmung aus und Nachdenklichkeit macht sich breit. Den jetzt wolkenlosen Himmel erleben wir als Gegenstück zu dem befleckten Schauplatz unmenschlicher Grausamkeit. Das KZ, welches aus verschiedenen Räumen, Höfen und Häusern besteht, lässt sich in gut zwei Stunden anschauen und bietet über Informationstafeln, Bilder oder Filme viel Hintergrundwissen und Informationen über den damaligen Ablauf dort. Über dem Gelände

liegt eine seltsame Stille. Geräusche scheinen gedämpft, ein Lächeln kommt schwer über die Lippen. Dem Grauen so nahe zu sein, regt nicht nur zum Nachdenken an, sondern weckt Emotionen in der Gruppe. Unverständnis, Sprachlosigkeit und eine dumpfe Trauer fesseln uns während des Besuchs im KZ. Die Stimmung ist gedrückt auf dem Weg zur Jugendherberge und das Gesehene wird im Bus thematisiert. Es muss bei jedem Raum und Platz finden, um verarbeitet zu werden.

Gegen 14.30 Uhr erreichen wir die Jugendherberge und beziehen unser Achterzimmer. Trotz des Besuchs im KZ sind die Mädels shoppingwütig und wir machen uns auf den Weg zum Olympia-Einkaufszentrum. Nach einem fast fünfständigen Shoppingmarathon kommen wir mit Einkaufstüten beladen in der Jugendherberge an, freuen uns auf Tag zwei und sind müde von einem langen, aber aufregenden Tag. Am nächsten Tag gönnt München uns ein paar erste Frühlingstrahlen. Wissbegierig und gespannt fahren wir nach einem

gemütlichen Frühstück in die Stadt, um die besten Plätze im Stadtrundfahrtbus zu ergattern. Die Rundfahrt ist nicht nur informativ, sondern auch unterhaltsam und macht Spaß. Wir besichtigen Denkmäler, Parks, alte Gebäude, Kirchen, Brunnen und historische Plätze im »Vorbeifahren«. Selbstverständlich wird alles geknipst, was uns vor die Linse gerät. Zur Mittagszeit beeindruckt uns die kunstvoll verschnörkelte Silhouette der Marienkirche, die sich gegen den blauen Himmel erhebt. Gestärkt geht die Fahrt weiter zum Schloss Nymphenburg. Hitze, stickige Luft im Bus und eine etwas zu euphorische Touristenführerin, lassen die Laune Richtung Nullpunkt sinken. Daher schalten wir ab im Bus – Ohren zu, Augen auf – und lassen uns von der Schönheit Münchens berieseln und einwickeln. Wir sind hungrig und müde, als auch schon die Rückfahrt ansteht. Aber mit jedem Bissen des Snacks vor dem Bus, steigt nicht nur unsere Laune, sondern auch der Abschiedsschmerz. »Pfüt di God!« sagen wir zu einer Stadt, die alles zu bieten scheint, was unser Herz begehrt, und eine, in der einzigartige Erinnerungen entstanden, die den Gruppenzusammenhalt für immer stärken werden.

*Katharina,
lebt in der Mädchen-WG Eva, Pfedelbach*

Der Besuch des KZ Dachau war für die Gruppe sehr eindrücklich.



August Harder

Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben,
sich ausgeschmücket haben.

Paul Gerhardt



© glisic/labina - Fotolia

Projekt »WERKSTATT und BEGEGNUNG«

»Mama, sollen wir unser Regal grau oder weiß streichen?« »Das Osternest für meine Tochter wird rosa, meins rot!« Solche oder ähnliche Aussagen sind seit einigen Wochen regelmäßig im Werkraum der Wohngruppe Kohlenbach zu hören, die zur Einrichtung Freudenberg/Siegen der Ev. Jugendhilfe Friedenshort gehört. Das Projekt »Werkstatt und Begegnung« (WUB) ist eine Besonderheit. Denn es bringt Eltern, Kinder, Jugendliche und Mitarbeitende der stationären Hilfen aus unterschiedlichen Gruppen unserer Einrichtung ungefähr alle 14 Tage zusammen, um gemeinsam kreativ zu werden.

Zu den bisherigen Angeboten gehörten beispielsweise, Regale oder andere Möbelstücke aus Paletten zu bauen oder Osternester zu gestalten. Auch ein Fotoworkshop wurde begeistert angenom-

men. An den Projekttagen platzt der Kellerraum regelmäßig aus allen Nähten. Zu den regelmäßigen Angeboten gehört auch unser »entspannender Musikworkshop«, und am 1. Mai geht es zum Wandern hinaus in die Natur.

Entstanden ist WUB aus einem Projekt der Fachhochschule Münster und der Diakonie, an dem sich unsere Einrichtung seit über einem Jahr beteiligt. Hintergrund ist der Ansatz, die Beteiligung von Eltern, deren Kinder in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe leben, stärker in den Fokus zu rücken. »Partizipation von Eltern bedeutet mehr als Elternarbeit,

Abb. o.: Eltern und Kinder gemeinsam handwerklich aktiv – dies stärkt das Miteinander.

Abb. r. o.: Die bisherigen Termine wurden mit großer Freude wahrgenommen.

Abb. r. u.: Im März entstanden bunte Osternester.



die auf eine Verbesserung ihrer Erziehungskompetenz abzielt. Elternpartizipation beruht auf dem Recht von Eltern, über die Hilfeplanung hinausgehend, an der Entwicklung ihrer Kinder teilzuhaben und aktiv an deren Alltag und der Gestaltung von Rahmenbedingungen mitzuwirken«, heißt es in der Projektbeschreibung der Fachhochschule.

Im Projekt »Werkstatt und Begegnung« sind Eltern auf diese besondere Weise eingebunden. Sie haben ganz ungezwungen die Möglichkeit, sich am Alltag der Gruppen zu beteiligen. Auch wenn Eltern und Kinder momentan unterschiedliche Lebensorte haben, erhalten sie so die Möglichkeit, gemeinsam

etwas zu tun. So wird auch die Eltern-Kind-Beziehung gefördert. Wenn ansonsten eher das Wissen um Defizite vorgeherrscht hat, erleben sich Eltern und Kinder nun mit ihren Fähigkeiten. Damit das Angebot auch Zuspruch findet, haben Eltern und Mitarbeitende zusammen die Projekt-Ideen entwickelt und so den Rahmen für WUB gestaltet.

Vierteljährlich informiert ein Programmflyer über das Projekt. Darin sind übersichtlich alle Aktionen und Projekte dargestellt. Der Flyer wird über die Wohngruppen an alle Eltern weitergeleitet, so dass bei Interesse an bestimmten Projekten teilgenommen werden kann.

An den zurückliegenden Aktionen haben sich übrigens nicht nur Eltern mit ihren Kindern beteiligt. Auch viele der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, die in den Wohngruppen des Bereiches Freudenberg/Siegen leben, waren mit

viel Geschick und Motivation bei der Sache. Ob Schleifen, Sägen, Buchstaben drucken oder Hämmern – es zeigte sich, dass besonders die Arbeit mit dem Material Holz viel Anklang fand.

Fest steht: Diejenigen, die bisher beim Projekt reingeschnuppert haben oder aktiv beteiligt waren, fanden einhellig, dass es Spaß macht und wertvolle Erfahrungen schenkt. Es ist schön, neue Menschen aus unserer Einrichtung kennenzulernen und gemeinsam etwas herzustellen, zu entwickeln oder einfach nur gemeinsam entspannt zu genießen.

Steffi Röcher u. das WUB-Team





Kultur und Integration: Kunstworkshops für WG Hengsbach

Zwar leben die jungen Leute schon seit Anfang Dezember 2015 in der Siegener Wohngruppe, im Frühjahr 2016 betraten die jungen Flüchtlinge der WG Hengsbach trotzdem nochmal Neuland. Zusammen mit Betreuerin Karina Erdmann ließ sich die Gruppe an zwei Tagen zu kreativem Schaffen animieren. Finanziell ermöglicht hatten diese Kunst-Workshops der Förderverein der VHS-Siegen sowie KulturSiegen. Zusammen mit der Jugendkunstschule Siegen-Wittgenstein war das Angebot auch konzipiert worden. Die Idee dazu entstand beim Netzwerktreffen »Kultur und Integration«, an dem ehrenamtliche und hauptamtliche

Mitarbeitende der Flüchtlingshilfe in Siegen an einem Tisch saßen.

Beim ersten Workshop ging es um das Modellieren mit Ton und Gips. Künstlerin und Kunstpädagogin Andrea Freiberg leitete unter dem Motto »Ich forme mich« zu Selbstportraits an. Dabei wurde deutlich, dass die Jugendlichen so ihre ambivalente Situation verarbeiten: Sich einerseits in Deutschland in Sicherheit zu wissen, andererseits ihre Familie zurückgelassen zu haben. Der Workshop habe ihm durchaus geholfen, seine Gefühle auszudrücken, machte Saeed im Rahmen der Präsentation Ende März deutlich. Der 16-Jährige ist im Herbst 2015 aus Aleppo in Syrien

geflohen. Im Projekt entstand auch ein »Händebaum«. An dem Baum »wachsen« Gipsabdrücke mit so genannten »emoticons«. Dies sind kleine Symbole, die zum Beispiel Gefühlslagen ausdrücken und in der digitalen Kommunikation sehr verbreitet sind. Die gewählten Symbole sind überwiegend positiv. So zeigt eines das mit Zeigefinger und Daumen zu einem Kreis verbundene »Okay-Zeichen«. Er sei froh, nun in Deutschland leben zu können, will einer der jungen Künstler auf diese Weise ausdrücken. Dass der Zugang zu künstlerischem Tun relativ barrierefrei ist und somit gute Chancen zur Integration bietet, fand Marc Baruth von der Geschäfts-

führung der Jugendkunstschule: »Kunst ist etwas nonverbales. Die Jugendlichen konnten über den experimentellen Zugang direkt beginnen.« Für ihn stehe dabei weniger das Ergebnis, als die gemeinsam mit der Künstlerin verbrachte Zeit im Vordergrund.

Den 2. Workshop gestaltete Mirjam Elburn mit den Jugendlichen, Bildende Künstlerin und ebenfalls Kunstpädagogin der Jugendkunstschule. In dieser »Zeichenwerkstatt« entstanden Radierungen im Tiefdruckverfahren. Dabei übertrugen die Jugendlichen ihre Zeichnungen auf spezielle Kunststoffplatten, ritzten diese mit Radiernadeln ein und übertrugen sie dann mit einer Druckerpresse auf Papier. »Ich fand es sehr bemerkenswert, wie die Jugendlichen sich künstlerisch ausgedrückt und ihren Gefühlen freien Lauf gelassen haben«, zieht Mitarbeiterin Karina Erdmann ein positives Fazit des Projekts. Diese Workshops seien daher mit Blick auf die Erlebnisse jedes einzelnen sehr wertvoll gewesen. (hs)

Abb. l.: Beim Resümee der Organisatoren mit Präsentationen aus dem 1. Workshop. Vordere Reihe (v. l. n. r.): Rosmarie Schwarze, Ingrid Tielsch (Vorstandsmitglieder Förderverein VHS-Siegen), Astrid Schneider (KulturSiegen), Marc Baruth (Geschäftsführung Jugendkunstschule). Hintere Reihe: Jugendliche der WG-Hengsbach mit Betreuerin Karina Erdmann (2. v. l.) und Andrea Krumm-Tzoulas (Bereichsleitung)

Abb. r.: Mirjam Elburn fertigte mit den Jugendlichen Radierungen im Tiefdruckverfahren.



So leben wir in Deutschland

Einrichtung Dorsten gestaltete informativen Nachmittag als Auftakt

Auch in Dorsten hat die Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen in den letzten Monaten einen immer größer werdenden Raum eingenommen. Sensibilisiert durch die Fortbildung »Ankommen in Deutschland« haben wir festgestellt, dass wir oft »Selbstverständliches« von den jungen Leuten erwarten, dies aber nicht voraussetzen können. Unter den Mitarbeitenden, die primär mit den jungen Flüchtlingen arbeiten, entstand die Idee, Infoveranstaltungen für die Jugendlichen zu entwickeln, um ihnen das Leben in Deutschland nicht nur nahe zu bringen, sondern auch zu erleichtern. Die Teilnahme ist verpflichtend.

Ergebnis war eine Auftaktveranstaltung im März 2016 zum Thema »Deutschland, ein Rechtsstaat, Sozialstaat, eine Demokratie«. Unterstützt wurden wir dabei von zwei Dolmetscherinnen, die unseren Vortrag sowohl auf Dari für die Afghanen als auch auf Arabisch für die Syrer übersetzten. Lobenderweise sollte man aber auch die Fortschritte unserer Jungen im Beherrschen der deutschen Sprache erwähnen – zum Erfassen

der Informationen in ihrer Gesamtheit war jedoch das Dolmetschen notwendig. 15 Jungen aus verschiedenen Friedenshort-Einrichtungen in Dorsten waren dabei. Nach einem herzlichen Willkommen haben wir den jungen Menschen erläutert, wie wichtig es für sie ist zu wissen, wie Deutschland »funktioniert« und welche Regeln zu beachten sind, um nicht unwissend evtl. in Schwierigkeiten zu geraten. Zu erläutern, was einen Sozialstaat auszeichnet, gelang dabei recht gut, denn es konnte verdeutlicht werden, woher die Mittel der Jugendhilfe eigentlich kommen. Ein Jugendlicher aus Afghanistan war durchaus fasziniert, dass dies funktioniert und meinte, dies sei in seinem Heimatland anders. Steuern würden zwar einkassiert, aber nicht für die Bürger eingesetzt.

Das eher sperrige Thema Bürgerrechte und -pflichten lockerten wir mit Karikaturen zu den ersten 5 Artikeln des Grundgesetzes auf, was recht gut ankam. Um die Jugendlichen auch aktiv beteiligen zu können, setzten wir verschiedene Landkarten ein, an denen sie ihre Heimat und ihren Fluchtweg aufzeigen konnten;

außerdem hatten wir Raum für persönliche Fragen eingeplant. Hierfür war mit Herrn Beenen der Leiter des allgemeinen sozialen Dienstes der Stadt Dorsten anwesend. Deutlich wurde, wie viel die minderjährigen Flüchtlinge auch zurückgelassen haben, um in Deutschland in Sicherheit zu leben. Einige möchten ihre Familien hierher holen, andere möchten mit Familienangehörigen zusammen wohnen. Doch nicht alle Wünsche können derzeit erfüllt werden. Wichtig ist, dass sie Fuß fassen und ihren Platz in der Gesellschaft finden. Im Fokus stehen der Schulbesuch und das Erlernen der deutschen Sprache. Und da sind sie alle auf einem guten Weg. Ein zweiter Infonachmittag zum Thema »Leben in der Gesellschaft Deutschlands« ist bereits in Planung. Wir freuen uns darauf!

*Lara Schlüter
für das Vorbereitungsteam,
Einrichtung Dorsten*

Abb. r.:
Eine »trockene Materie« anschaulich zu vermitteln, war eines der Ziele der Info-Veranstaltung.





Heiß auf Fußball

Wie der FK Hansa Wittstock junge Flüchtlinge integriert

Seit Januar vereint das Haus Friede in Heiligengrabe drei sozial-diakonische Arbeitsfelder des Friedenshortes unter einem Dach. Zur Alten- und Behindertenhilfe ist mit einer Wohngruppe für neun unbegleitete minderjährige Flüchtlinge nun auch die Jugendhilfe hinzugekommen. Im Umfeld gab es ein erfreulich großes Interesse, die Jugendlichen kennenzulernen, auch die Integrationsbereitschaft war sehr hoch. So sind die Jungen im Alter von 15 bis 18 Jahren sehr herzlich begrüßt und aufgenommen worden. Bereits in der Clearingstelle in Schweinrich entstand mit sechs fußballbegeisterten Jungen der Kontakt zum Fußballverein FK Hansa Wittstock e. V. Auch nach Umzug in die Wohngruppe verfolgten die Mitarbeitenden das Ziel, die Jugendlichen in den Verein zu integrieren. Herr Redmann vom Fußballverein war dabei sehr engagiert und half uns in der ersten Zeit, die Teilnahme am Training zu gewährleisten. Sie nahmen anfangs einmal wöchentlich an einer gemischten



Die jungen Flüchtlinge erfahren beim FK Hansa Wittstock e. V. eine gute Akzeptanz

Trainingseinheit teil. Nachdem die Trainer die Spieler gesichtet hatten, gab es die Rückmeldung, dass die Jugendlichen

offizielle Mitglieder des Vereines werden sollten, da sie ein gutes spielerisches Niveau besitzen würden. Anträge für die

Aufnahme und für Spielerpässe wurden ausgefüllt. Dank einer Spende des Rotary Clubs aus Wittstock/Dosse erhielten die sechs Jugendlichen Trainingsanzüge. Wöchentlich nehmen sie nun am Fußballtraining der A-Jugend teil und ab der kommenden Saison sollen sie auch im regulären Spielbetrieb ihre Einsatzzeiten bekommen. Den Respekt der Mitspieler haben sie sich schnell durch ihr Können erarbeitet und somit ist das Verhältnis zu ihnen bereits sehr gut. Sie sind bereits nach kurzer Zeit ein Teil der Mannschaft geworden.

Darüber hinaus haben wir aus der Fahrradwerkstatt in Siegen Fahrräder für unsere neun Jugendlichen bekommen. Nach einigen kleineren Reparaturen, bei denen die Jugendlichen teilweise mithalfen, sind diese nun vollkommen funktionstüchtig. Fast täglich wird nun die Möglichkeit genutzt, mit dem Fahrrad auf Tour zu gehen, zum Beispiel nach Wittstock oder zu den umliegenden Geschäften.

WG-Team Heiligengrabe

1. SONNTAG NACH TRINITATIS – 29. MAI

Wer in der Liebe bleibt,
der bleibt in Gott und Gott in ihm.
Denn Gott ist die Liebe.
Wo immer und wie immer geliebt
wird, ist Gott zugegen, ist er mehr
als nur nahe: er ist da.
Wer die Liebe sucht, wer sie hat,
wer sie übt, ist in Gottes Nähe
und überwindet die Welt jetzt
schon, für Augenblicke. Image 2/2016





Gemeinsam unterwegs: Freizeitgestaltung mit Lerneffekt

Ferien können sich in die Länge ziehen. In dieser Zeit findet keine Schule statt, der feste Tagesablauf fehlt und auch sonst sind die Zerstreuungsmöglichkeiten gering. Vor allem, wenn die Ferien in einer kalten und ungemütlichen Jahreszeit liegen. Um diese Zeit zu verschönern und zugleich ganz ungezwungen Informationen zu vermitteln, unternahmen die Jugendwohngemeinschaften der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH aus Schwäbisch Hall und Gaildorf Ausflüge in die nähere Umgebung und in die Landeshauptstadt nach Stuttgart. In diesen

beiden Gruppen leben ausschließlich minderjährige Flüchtlinge.

In den Faschingsferien, die es in Baden-Württemberg noch gibt, besuchte die Gruppe bei strahlendem Sonnenschein die Wilhelma. Das ist der Zoologische Garten der Landeshauptstadt. In den darauffolgenden Osterferien ging es ins Mercedes-Benz-Museum in Stuttgart. Anschließend war noch Zeit für einen Stadtbummel über die berühmte Königsstraße. Mit diesen Ferienaktionen wollten die pädagogischen Mitarbeitenden Keshia Nowak und Jochen Jettke gemeinsam mit den Jugendlichen ein Stück ihrer neuen Heimat

erkunden. Bereits die Vorbereitungen zu diesen Aktionen verbreiteten viel Freude. Ganz besonders spannend war hierbei die Zubereitung einer »Vesper«. Hier mussten unterschiedliche Vorlieben berücksichtigt werden. Frühes Aufstehen war angesichts eines schönen Ausflugstages keine Hürde, galt es doch, pünktlich an Zug- und Bahnstationen zu sein. »Schwäbische Sparsamkeit« auf der einen Seite sowie das Lernziel, den Öffentlichen Personennahverkehr zu nutzen auf der anderen Seite, bedeuteten den Verzicht auf die Gruppenfahrzeuge. Angekommen an den jeweiligen Zielen gab es viel zu staunen und natürlich auch

zu fotografieren. Also Handy 'raus und losgeknipt! Selbst die beiden Mitarbeitenden sind mittlerweile nicht mehr nur pädagogische, sondern auch Selfie-Profis.

Das neue Affengehege in der Wilhelma war ein Knüller. Einige der Primaten »machten sich sogar für die Gruppe zum Affen«. Sie unterhielten die Besucher, indem sie ihnen die Zunge zeigten oder fröhlich in die Runde winkten, weshalb es viel zu lachen gab. Mit so viel guter Laune schmeckte anschließend die selbst zubereitete Vesper gleich nochmal so gut. Im Mercedes-Benz-Museum konnte die

Entwicklung des Automobils auch für Besucher mit geringen Deutschkenntnissen gut nachvollzogen werden. Hierfür sorgte der didaktisch gelungene Aufbau, dessen Architektur einer DNA-Spirale ähnelte. Der abschließende Spaziergang über die Königstraße endete bei blauem Himmel und Sonnenschein mit gemeinsamen »Chillen« auf dem Park vor dem Schloss. Und wer sich allzu konsequent der Ruhe hingab, musste dann eben die Konsequenz tragen und anschließend im Stile eines Mittelstreckenläufers zum Bahnhof eilen.

Müde und erschöpft von den vielen Eindrücken und dem langen, schönen Tag, wurde die Heimfahrt von den meisten Jugendlichen für ein Nickerchen genutzt. Aber an Ausflugszielen für die nächsten Ferien mangelt es nicht.

*Jochen Jettke, Keshia Nowak,
päd. Mitarbeitende Region Süd*

Abb. 1.: In der Wilhelma,
links Mitarbeiter Jochen Jettke

Abb. o.: Sorgte für Begeisterung bei den Jungen:
Der Besuch im Mercedes-Benz-Museum





Einrichtung Tostedt: Ehrenamt und Jugendhilfe Hand in Hand

Minderjährige Flüchtlinge kommen zu uns, alleine oder in kleinen Reisegruppen. Sie sind auf der Flucht aus ihren Heimatländern vor Bomben, Zwangsrekrutierungsversuchen, sie haben Todesangst erlebt. Sie haben sich durchgeschlagen und sind durch für sie fremde Welten gereist.

Bei allem hohen Einsatz, den die Ev. Jugendhilfe Friedenshort auch in der Einrichtung Tostedt nun leistet: Wenn die engagierten ehrenamtlichen Menschen vor Ort nicht wären, die Jugendlichen wären noch verloren in unserer Welt. Dieses Engagement kam bei uns in der Nähe von Tostedt innerhalb weniger Stunden zustande. In einer kleinen Ortschaft mit weniger als eintausend Einwohnern arbeiten über siebzig Ehrenamtliche von 25 bis 88 Jahren zusammen und organisieren sich. Begonnen hat alles auf einer Informationsveranstaltung zur Einrichtung einer Gruppe für 30 junge männliche Flüchtlinge, zu der die Bürger des Ortes eingeladen waren. Es kamen über 100 Interessierte, die nun Gelegenheit hatten, ihre Fragen an die Politik und uns zu stellen. Es herrschte zunächst eine Stimmung, die nicht eindeutig auszumachen war. Nachdem die Veranstal-

tung einen positiven Verlauf genommen hatte, boten während und direkt nach der Veranstaltung mehr als die Hälfte der versammelten Bürger ihre Hilfe an! So wurden innerhalb von wenigen Tagen Veranstaltungen mit verschiedenen Themenschwerpunkten für die Jungen organisiert. Die Ehrenamtlichen sorgen für ein regelmäßiges W-LAN-Café, damit die Jungen den Kontakt mit Angehörigen pflegen können. Sie spendeten Fahrräder und reparierten sie zusammen mit den Jungen. Sie organisierten anfangs stundenweise einen »Schulunterricht«, bis die Regelschulen Plätze für die Neuankommlinge geschaffen hatten. Sie begleiten zu Ärzten, zeigen den Jungen die Umgebung, gehen mit ihnen zum Schwimmen, organisieren sportliche Aktivitäten, machen Ausflüge oder gehen gemeinsam ins Konzert.

Erstaunte Fragen und großer Dank

Wie und warum feiern die Deutschen Weihnachten und Ostern? Gibt es in Deutschland eigentlich verschiedene Religionen und wie schaffen es die verschiedenen Religionen, hier friedlich zusammenzuleben? Warum werde ich als

Jugendlicher an den Entscheidungen, die mich betreffen, überhaupt beteiligt? Solche Fragen und viele andere mehr, die auch die demokratische Gesellschaft betreffen, werden uns und den ehrenamtlichen Helfern häufig gestellt. Die Jungen begegnen unserer Offenheit und unserem Engagement zunächst mit Ungläubigkeit und großer Dankbarkeit und merken gleichzeitig, wie schwer es für sie ist, die vielen Eindrücke zu sortieren und ihren Weg bei uns zu finden. Manchen gelingt dies schneller, manche bringen kaum die Kraft auf, einige deutsche Wörter zu lernen und wirken zunehmend verzweifelt. Immer wieder sind es die erwachsenen Ansprechpartner, die sich ehrenamtlich oder beruflich stark engagieren, den Mutlosen Mut machen, den Hoffungslosen Hoffnung geben, die Traurigen trösten, die Wütenden besänftigen und auffangen mit Liebe, Gelassenheit, Nachsicht, aber auch mit Klarheit und Eindeutigkeit.

Daher gilt mein Dank allen unseren Mitarbeitenden und den ehrenamtlichen Unterstützern für ihr Engagement, ihre Ideen, ihre Zeit, ihre Fachlichkeit und Mitmenschlichkeit.

*Ekkehard Voppel
Einrichtungsleitung Tostedt*

SICHER LEBEN IN DEUTSCHLAND



Mit dieser Collage, die ausgedruckt allen Helferinnen und Helfern geschenkt wurde, bedanken sich die Jugendlichen in ihrer Landessprache.



Betreutes Einzelwohnen für Menschen mit geistiger Behinderung:

Impressionen vom Start bis heute

Mit Frau Groß* fängt alles an. Zu Beginn der 1990er Jahre ist sie Anfang fünfzig und hat eine Vision. Sie möchte ein »ganz normales« Leben führen. Sie möchte in eine eigene Wohnung ziehen und sie hat den Wunsch zu heiraten. Frau Groß lernt in der Werkstatt für Menschen mit Behinderung einen netten Mann kennen. Bald ist den beiden klar, dass sie ihr Leben zusammen verbringen möchten. Aber da gibt es Bedenken von allen Seiten. Eine Frau mit einer geistigen Behinderung, die in einem Wohnheim der Tiele-Winckler-Haus GmbH lebt, dort rund um die Uhr betreut wird, soll ihr Leben nun alleine bewältigen können? Mit Hilfe von Helena Scherer, TWH-Regionalleitung und Birgit Lyongrün, Leitung des Wohnheims Friedenau, erfüllt sich der Traum. Im Herbst 1993 zieht Frau Groß zu ihrem Partner, den sie ein Jahr später heiratet.

Mit dem Auszug von Frau Groß ist im Tiele-Winckler-Haus das Betreute Einzelwohnen geboren. Sie wird jetzt nicht mehr im Wohnheim in Friedenau betreut, sondern stundenweise in der eigenen Wohnung. Von ihrem neuen Leben ist sie begeistert. Und andere Frauen, die mit ihr zuvor im Wohnheim in Friedenau gelebt haben, nehmen sich an Frau Groß ein Beispiel. Bald wird munter ausgezogen: In die eigene Wohnung, in Wohngemeinschaften, alleine oder zusammen mit einem Partner oder einer Partnerin. Zum Glück ist es in jener Zeit kurz nach der Wende noch einfach, in Berlin eine Wohnung zu finden. Das gelingt auch Menschen, die normalerweise kaum eine Chance auf eine Wohnung hätten, zum Beispiel Herrn Hellwig*. Er ist damals Mitte fünfzig, war jahrzehntelang in der forensischen Abteilung der Psychiatrie untergebracht und wurde dann mangels anderer Möglichkeiten in einem Pflegeheim versorgt. Auch er hat den Traum von einer eigenen Wohnung nie aufgegeben. Sein Verhalten ist aber so auffällig, dass auch ich nach unserem ersten Kennenlernen nicht sicher war, ob er überhaupt in einer ganz »normalen« Nachbarschaft klar kommen würde. Seinen Gesichtsausdruck werde ich nie vergessen, als er den Schlüssel für seine erste eigene Wohnung in Charlottenburg entgegennimmt. Anfangs gibt es ein paar Katastrophen, unter anderem wollte er Kartoffeln ohne Wasser kochen, was fast die Feuerwehr auf den Plan gerufen hätte. Aber Herrn Hellwig gelingt das selbständige Leben zunehmend besser, auch mit den Nachbarn kommt er sehr gut klar.

Auch jüngere Menschen bewerben sich jetzt bei uns für das Betreute Einzelwohnen. Mit steigender Zahl werden auch mehr Mitarbeitende benötigt. Ein Büro wird angemietet und wir bieten einen gemeinsamen Treffpunkt. Wir verreisen als Gruppe und gestalten die Jahresfeste. Dies schätzen viele der betreuten

*Namen geändert



Menschen sehr, da ihnen oft familiäre Bezüge und damit soziale Kontakte fehlen. Für einige, die wir inzwischen über viele Jahre betreuen, sind wir als Mitarbeitende im Tiele-Winckler-Haus ein Familienersatz. So schön ein selbstbestimmtes Leben in der eigenen Wohnung ist, die Kehrseite heißt oft Einsamkeit. Dagegen helfen die gemeinsamen Aktionen. Eine besonders schöne Aktion war die nächtliche Brückenfahrt mit festlichem Dinner im letzten Sommer. Die Fahrt hätten sich die Menschen, die wir betreuen, niemals leisten können. Möglich war das durch den Spendenaufruf in diesem Magazin. Noch immer schwärmen alle von dem tollen Abend. Daher an dieser Stelle nochmal herzlichen Dank!

Heute sollen alle Menschen mit Behinderung so leben können, wie sie sich das vorstellen und die Hilfe erhalten, die sie benötigen. Leider stößt dies an Grenzen. Bezahlbarer Wohnraum

Abb. l.: Gemeinsam unterwegs zu sein, genießen alle aus dem Betreuten Einzelwohnen sehr.

Abb. o.: Gemeinsame Feiern, wie hier in der Adventszeit, sind ein fester Bestandteil (in der Mitte Koordinatorin Susanne Bürkle).

Abb. r.: Auch Plätzchen backen kann Spaß machen.

in Berlin ist Mangelware. Oft ist es schwierig, die notwendigen Betreuungsstunden über einen längeren Zeitraum bewilligt zu bekommen. Vor allem junge Männer tun sich schwer damit, ihren Alltag zu strukturieren. Sie haben nie gelernt zu arbeiten. Der Anreiz, dies in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen zu tun, ist nicht vorhanden. Sie fühlen sich dort unterfordert. Eine Tätigkeit auf dem ersten Arbeitsmarkt überfordert sie jedoch. Trotz allem Einsatz der Mitarbeitenden gibt es daher Rückschläge, zum Beispiel, wenn eine Wohnung aufgegeben werden muss oder Anzeichen deutlich werden, dass jemand allein nicht zurechtkommt. Dann könnte man resignieren. Aber wenn wir bei Neuanfragen bei den Menschen nachhören, heißt es auf die Frage »Wie wollt ihr leben?« zumeist: »Ganz normal, wie alle anderen Menschen auch.« Darin unterstützen wir sie so gut es geht. Und Frau Groß? Sie lebt 75-jährig noch immer in ihrer Wohnung. Leider ist ihr Mann verstorben. Neben unseren Mitarbeitenden kümmern sich die Kollegen aus der Altenpflege einer Sozialstation um sie. So lange es geht, möchte sie in ihrer Wohnung allein zurechtkommen.

Susanne Bürkle, Koordinatorin BEW





»Meine Zeit steht in Deinen Händen«
Psalm 31,16a

Sr. Ursula Grams

* 3. 3. 1931 in Pasewalk
† 26. 1. 2016 in Heiligengrabe

Der Herr Jesus hat unsere liebe Sr. Ursula Grams im Alter von 84 Jahren zu sich in seine Herrlichkeit gerufen. Sr. Ursula wurde in Pasewalk geboren und erlebte ihre Kindheit in Stettin und Anklam. Beide Eltern waren berufstätig und so übernahm sie schon früh die Verantwortung für ihre beiden jüngeren Geschwister. Sie war ein stiller und zurückhaltender Mensch und genoss die Angeltouren mit ihrem Vater.

In ihren jungen Jahren lernte sie bereits die Schrecken und Nöte des Krieges kennen, zu denen auch zwei Bombenangriffe auf Anklam zählten. Nach dem Krieg holte der damalige Pfarrer die Friedenshortschwester Helene Nolting zur Mithilfe in der Kirchengemeinde nach Anklam. Dort besuchte Schwester Ursula den Mädchenkreis von Schwester Helene. Unter ihrer Verkündigung fand sie zum lebendigen Glauben an den Herrn Jesus Christus. Ihm wollte sie nachfolgen und dienen.

So trat sie 1948 in Heiligengrabe in die Friedenshortschwesternschaft ein. Sie arbeitete in verschiedenen Kinderheimen, unter anderem in Perleberg und Schwerin. 1956 wurde Sr. Ursula zur Diakonisse eingeseget. Zwischenzeitlich absolvierte sie eine Ausbildung als Kindergärtnerin in Berlin und in

unserem Kinder-Diakoninnen-Seminar in Heiligengrabe, welches sie später auch als Hausmutter leitete. Ein kirchliches Fernstudium der Theologie schloss sie 1969 ab. Ab 1973 arbeitete sie im Gästehaus Mehltheuer und wechselte 1992 erstmals in die Behindertenhilfe, und zwar zur WG Veilchen in Wernigerode.

1997 kehrte Sr. Ursula zurück nach Heiligengrabe, um ihren Feierabend in einem der neu erbauten Schwesternhäuser zu erleben. Und so erfreute sie sich im Ruhestand an ihrer neuen Wohnung und auch an der Gemeinschaft mit ihrer leiblichen Schwester Christa.

Im Jahr 2006 erkrankte sie an Krebs. Aber der Herr schenkte ihr noch zehn Jahre in unserer Mitte. Sie war sich stets bewusst, dass ihre Zeit in Gottes Hand liegt. Eine Woche vor ihrem Heimgang bekam Schwester Ursula eine schwere Lungenentzündung, der sie nichts mehr entgegensetzen konnte.

So wollen wir Gott danken, dass er es gnädig gemacht hat und sie kein langes Krankenlager hatte. Wir wollen ihm danken für dieses vollendete Leben, für ihren Dienst im Friedenshort und den Segen, den wir und viele andere Menschen durch sie empfangen haben.

Sr. Dorothea Breit



© Sonja64 | pixelio.de



»Gott ist die Liebe;
und wer in der Liebe bleibt,
der bleibt in Gott und Gott in ihm.«
1. Joh. 4,16b

Sr. Helene Burghardt

* 17. 7. 1924 in Hindenburg/OS
† 8. 2. 2016 in Freudenberg

Gott, der Herr, hat unsere liebe Sr. Helene Burghardt in seine Ewigkeit gerufen. Sr. Helene wurde am 17. Juli 1924 in Hindenburg, dem heutigen Zabrze (Polen) geboren. Dankbar erinnerte sie sich immer wieder an ihre gläubigen Eltern, die ihr und ihrem Bruder viel Geborgenheit gaben und eine schöne Kindheit erleben ließen. Früh kommt sie zum Glauben an Jesus Christus und bald wird ihr deutlich, dass Gott sie in seinem Dienst haben will. In den Kriegsjahren besucht sie die Handelsschule und wird zur Bürokauffrau ausgebildet. Ihr Vater kehrt aus dem Krieg nicht zurück, so muss die Familie ohne ihn auskommen. 1947 tritt Sr. Helene in die Friedenshortschwesternschaft ein, obwohl Vorstand und Diakonissen den Friedenshort in Miechowitz 1945 verlassen mussten. Da Sr. Helene jedoch die polnische Staatsbürgerschaft hat, darf sie bleiben. Die ersten Jahre arbeitet sie in der Küche und im Sonnenland. Ab 1951 findet sie ihren Aufgabenbereich in verschiedenen Gemeinden der Umgebung. Diese Gemeindegarbeit lag ihr immer besonders am Herzen. Sie sah darin Gottes Auftrag an sie.

1958 zog Sr. Helene mit ihrer Mutter nach Deutschland. Das Mutterhaus in Freudenberg wurde ihr zur neuen Heimat, in der sie zunächst nicht lange bleibt. In Gießen absolviert sie die Aus-

bildung zur Krankenschwester. 1964 kehrt sie zurück, um in Werdohl in der Gemeinde zu arbeiten. Bis Ende 1978 bleibt sie dort, um den Menschen die Frohe Botschaft von Jesus Christus zu sagen. Vielen Menschen wird sie zur Hilfe und bleibt auch über den Ruhestand hinaus mit ihnen verbunden.

Dann kehrt sie in den Friedenshort zurück und übernimmt auch hier einige Aufgaben, zunächst in der Öffentlichkeitsarbeit. Hier leitet sie Kurse und besucht Frauenkreise in der näheren Umgebung, in denen sie regelmäßig Bibelstunden hält, besonders auch in Niederndorf. 1981 übernimmt Sr. Helene die Leitung des Pflegebereiches der Schwesternschaft, seinerzeit noch im Feierabendhaus in der Freudenberger Gartenstraße beheimatet. Sr. Helene war eine treue Beterin. Auch in den Jahren des Ruhestandes war es ihr ein Bedürfnis, die regelmäßigen Gebetsstunden zu besuchen und darin die Menschen vor Gott zu bringen, denen ihr Dienst galt. Er hat ihr ein langes Leben geschenkt, in dem sie IHM dienen durfte. Nun hat Gott dieses Leben vollendet und sie darf bei IHM sein und das Lob seiner Herrlichkeit in vollendeter Weise singen. Wir danken Gott, dass er sie in unser Werk gerufen und gesegnet hat.

Oberin Sr. Christine Killies

